

Ein Sommerlager : einmal anders

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dann folgte eine lustige Darbietung: Raduolf Bivetti spielte einen Zahnarzt, Roland Schneider wirkte als junger Mann mit, der furchtbare Zahnschmerzen hatte. Beim Zahnarztbesuch gab es Probleme mit der Verständigung. Der junge Mann wollte, dass ein Dolmetscher bestellt wird. Der Dolmetscher kam in rascher Eile in die Pra-



SGB-Präsident Peter Matter (links) und OK-Präsident Adrian Schädler freuten sich über den gelungenen Anlass

xis und fragte den jungen Mann, was er möchte. Der junge Mann erklärte, warum er Schmerzen hatte. Das hat der Dolmetscher dem Zahnarzt vermittelt. Der Zahnarzt begriff und nahm eine Spritze. Er gab dem Dolmetscher statt dem jungen Mann eine Spritze in den Mund. Aber das war doch ein Missverständnis.

Hinten im Saal stand eine Tombola. Es gab schöne Preise. Frau Thaler aus Effretikon gewann überraschend einen Fernseher. Die Unterhaltung verlief bis nach Mitternacht. Kurz vor Mitternacht fand die Fahnenübergabe an die Organisatoren des nächsten «Tag der Gehörlosen» statt. Ruedi Graf, OK-Präsident des SGB, und Walter Zaugg, Stiftungsratsmitglied des Treffpunktes der Gehörlosen, nahmen die Fahne entgegen. Der Tag der Gehörlosen findet am 28. September 1996 in Zürich statt.

Sekundarschule für Gehörlose

Ein Sommerlager – einmal anders

Die albanischen, griechischen, türkischen, italienischen, spanischen oder auch die Schweizer Kinder des Stadtkreises 5 in Zürich besuchen wöchentlich «ihren» Kurs in heimatlicher Sprache und Kultur. In der Welt der Gehörlosen fordern die gehörlosen Erwachsenen schon lange, dass über «ihre» Kultur – nämlich die Gehörlosenkultur – in den Schulen gesprochen wird. Die Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarschule für Gehörlose organisierten zu diesem Thema drei spezielle Tage:

Was ist Gehörlosenkultur? – Was ist «hörende» Kultur?

Zusammen mit Frau K. Tissi, Frau T. Tissi, Frau M. Ribeaud und Herrn W. Bernath versuchten wir den Schülerinnen und Schülern eine Antwort auf diese Fragen zu geben.

Lesen Sie nachfolgend Auszüge aus dem Tagebuch:

Die Klasse 1a schrieb: Mittwoch, 21. Juni 1995

Am ersten Lagertag trafen wir uns um fünf vor acht beim Treffpunkt im Hauptbahnhof Zürich. Wir fuhren mit dem Zug von Zürich bis nach Flums. Dort stiegen wir um und fuhren mit dem Postauto nach Tannenheim. Um zehn Uhr kamen wir im Chalet Bergruh an. Wir machten uns zuerst mit dem Haus bekannt.

Um halb elf Uhr begannen wir mit dem Programm «Gehörlosenkultur». Vier gehörlose Erwachsene waren unsere LehrerInnen. Wir machten zuerst das «Familienspiel»: Jede Person bekam einen Zettel. Auf diesem Zettel stand zum Beispiel Sohn Moll. Wir

mussten nun Vater Moll, Mutter Moll und Tochter Moll suchen, und die ganze Familie musste dann sofort einander auf den Schoss sitzen. Wir durften nicht gebärden oder sprechen, sondern mussten nur gut ablesen. Das Spiel war nicht so einfach, weil die Namen fast gleich waren, zum Beispiel Mohl, Moll, Poll, Noll, ... Ihr könnt euch schon vorstellen, wie es gegangen ist... Also, es gab ein Durcheinander, bis sich alle Familienmitglieder endlich gefunden hatten!

Nach dem Mittagessen spielten wir mit dem Erdball, und dann sprachen wir über verschiedene Kulturen und über das, was zu einer Kultur gehört. Hier ein paar Beispiele: Sprachen, Essen (Spaghetti mit Löffel und Gabel, Chinesisch mit Stäbchen...), Mode (türkische Frauen mit Tuch gekleidet), Verkehr, Verhalten, Religion, Begrüssung... Nach der Besprechung machten wir draussen ein Spiel, damit wir genug frische Luft schnappen konnten. Nach dem Spiel teilten wir uns in vier Gruppen. Jede Gruppe hat Vorschläge und Ideen zu einem Thema gesammelt.

Gruppe A musste über das Essen sprechen: Die Gehörlosen brauchen mehr Platz zum Gebärden, sie brauchen einen runden Tisch; alle hohen Sachen (Kerzen, Blumen...), die auf dem Tisch stehen, müssen sofort weg!

Über den Verkehr, die Technik sprach die **Gruppe B**: Die Brille ist für Gehörlose ein wichtiges Hilfsmittel, damit sie gut ablesen können (Hörende brauchen keine Augen zum Ablesen, sie brauchen die Ohren!).

Zum Telefonieren brauchen die Gehörlosen das Schreiblefon. Es ist bekannt, dass die Gehörlosen viel länger schreiblefonieren, als sie gedacht haben! Wenn die Anlage für das Schreiblefon blinkt, stürzen alle auf das Schreiblefon und hoffen, der Anruf sei für sie...

Wie Gehörlose sich verhalten, hat die **Gruppe C** besprochen: Die Gehörlosen sind lebhaft und brauchen viel Platz (Gebärden). Sie spüren und beobachten besser als die Hö-

Am Abend hatten wir frei und konnten spielen (Uno, Wörter erraten...). Wir Gehörlosen machen gerne manchmal «Dummheiten», und so wurde es ein lustiger Abend! Wie üblich mussten wir auch einmal in die Betten steigen. Ob wir auch in der Nacht schwatzen konnten, weiss man nicht ...!

Die II. Klasse schrieb:

Donnerstag, 22. Juni 1995

Wir haben über die **5 Kultur-Aspekte**: Verhalten, Spra-

auf, was wir Gehörlosen brauchen: z. B. Technische Hilfsmittel (Wecker, Schreiblefon usw.), Gebärdensprache, Augenkontakt, DolmetscherInnen, gesunde Hände, Gehörlosenschulen, SGB und SVG. Wir haben alle gemeinsam darüber diskutiert.

Als nächstes haben wir über den Aspekt «**Sprache**» gesprochen. Die vier gehörlosen Erwachsenen erklärten uns, was Gebärdensprache ist. Dann haben wir dies auch wieder in



Das Sommerlager war eine spannende Erfahrung für alle TeilnehmerInnen

renden. Beim Spazieren machen die Gehörlosen unregelmässige Schritte (plaudern – gehen – plaudern – ...). Sie sprechen wenig, aber sie gebärden viel. Wenn es dunkler wird, dann brauchen sie mehr Licht, damit sie gut ablesen können.

Ob die Gehörlosen sich auch anders begrüssen, darüber hat die letzte Gruppe gesprochen: Die Gehörlosen begrüssen sich auch wie die Hörenden mit Hallo, Hände schütteln, Küsschen links, rechts... Meistens sagen sie den Namen nicht. Bei Unbekannten fragen sie sofort: Du gehörlos? Von wo? Wo Schule?

Alles war interessant. Die Zeit verging zu schnell. Nach einem anstrengenden Arbeitstag war der Kurs fertig.

che, Tradition, Werte und Identität gesprochen. Wir haben zuerst über «**Tradition**» diskutiert. Wir sprachen über die zwei Welten «Gehörlose und Hörende». Hörende haben eine eigene Tradition, und Gehörlose haben auch eine eigene Tradition. Wir Gehörlosen brauchen:

- Tag der Gehörlosen
- Gehörlosen-Weltkongress
- Sportveranstaltungen
- Unterhaltungen
- den Treffpunkt im HB Zürich usw.

Dann bekamen wir ein neues Thema: «**Werte und Glaube**». Zuerst haben wir alle zusammen über die Werte gesprochen und sie herausgesucht. Dann gab es wieder Gruppenarbeit. Wir schrieben

Gruppen besprochen und aufgeschrieben. Dann fragten uns die gehörlosen LeiterInnen: «Sind Gebärdensprache und Pantomime gleich?» Nein! Wir schrieben die Unterschiede auf: **Pantomime** braucht viel Platz, dauert lange und ist bildhaft.

Gebärdensprache braucht wenig Platz, ist schnell – Inhalt/Formen.

Auf was muss man bei der Gebärdensprache achten? Die Gebärdensprachfaktoren sind: Mimik, Handformen, Handstellungen, Handbewegungen, Handpositionen. Wir übten auch mit der gleichen Handstellung verschiedene Gebärden, z. B. mit gestrecktem Zeigefinger. Es gibt in der Gebärdensprache auch verschiedene Ge-

bärdendialekte. Die Gebärdensprache ist keine Körpersprache (im Gegensatz zur Pantomime).

Nachher haben wir gemeinsam am Thema «**Identität**» gearbeitet. Wir besprachen die Bedeutung des Wortes. Darunter versteht man Namen, Grösse, Alter, Hobbies, Besonderes und noch viel mehr, also alles, was mich betrifft. Wir haben wieder in Gruppen diskutiert über: Was bedeutet »Gehörlose«?

GL hören nichts

GL sprechen hochdeutsch

GL kann man nicht rufen
(klopfen, berühren)

GL schauen, müssen
ablesen

GL spüren besser

GL haben eine monotone
Sprache

GL beobachten besser

Am Schluss hatten wir eine grosse Diskussion über die Benennung «Taubstumm – Gehörlos!» Wir diskutierten, war-

och zeichneten wir die Umrisse unseres Körpers auf ein Packpapier. Nun bekamen wir die Aufgabe, alles über uns und das, was für uns am wichtigsten ist, in den eigenen Umriss hineinzuschreiben. Wir schrieben zum Beispiel auf: Name, Geschlecht, Nationalität, Wohnort, Hobbies, Wünsche, Träume, Idole usw. Jede/r SchülerIn musste dann nach vorne kommen und sein Plakat präsentieren. Es war aber freiwillig, was man alles über sich selbst erzählen wollte. Niemand durfte sagen, dass auf einem Plakat etwas falsch ist, oder dass etwas darauf fehlt.

Nachher unterrichteten uns die hörenden LehrerInnen. Das Thema war «Hörende Kultur». Wir mussten in vier Gruppen diskutieren und dann aufschreiben, was für uns «typisch hörend» ist. Zum Beispiel: Viele Gehörlose denken, dass die Hörenden die ganze Zeit

Gehörlosenkultur ist, eben «Hörende Kultur» ist. Frau Gruhler erklärte aber, dass die Hörenden nicht von einer «Hörenden Kultur» sprechen.

Danach haben Frau Gruhler und Herr Baumann ein Theater in 3 Akten zum Thema Duzen und Siezen gespielt; also wann sagt man zu jemandem Du und wann muss man Sie sagen. Frau Gruhler und Herr Baumann haben sehr lustig gespielt, und wir haben viel dabei gelacht. Natürlich gab es nachher eine grosse Diskussion über dieses Thema, das auch für die Gehörlosen wichtig ist. Wir Gehörlosen sagen eigentlich immer «du», und es ist vielen erst jetzt bewusst geworden, dass sie zu diesem Thema viele Fragen hatten.

Während dem Mittagessen bekamen wir Besuch von Ruedi Graf mit Tochter Demi und drei Frauen aus Amerika. Es waren Donalda (GL), Diane (H) und ihre gehörlose Mutter. Nach dem Essen konnten wir uns gegenseitig kennenlernen. Donalda und Diane diskutierten mit uns über die Gehörlosenkultur in den USA. Donalda sprach ASL (American Sign Language). Katja Tissi dolmetschte. Die Unterschiede zwischen der Schweiz und den USA sind ziemlich krass. Aber man muss die Grösse der Einwohnerzahlen berücksichtigen. In den USA leben 14 Millionen Hörbehinderte, 1–2 Millionen Gehörlose und 20 Millionen Menschen können ASL, egal ob gehörlos oder hörend. Die meisten Gehörlosen leben in den Hauptstädten der Bundesstaaten der USA wie Miami, New York City, Washington usw. Die amerikanischen Gehörlosen sind lieber echte Gehörlose. Früher gaben die Hörenden in Amerika den Hörbehinderten auch verschiedene Wörter wie bei uns: schwerhörig, resthörig usw. Jetzt nennt man alle «deaf».



Die Besucherinnen aus Amerika erzählten viel darüber, wie das Leben für die Gehörlosen in Amerika aussieht

um immer noch viele Hörende uns «Taubstumme» nennen. Wir alle haben gefunden, dass taubstumm endlich abgeschafft werden sollte!

**Die III. Klasse schrieb:
Freitag, 23. Juni 1995**

Wir arbeiteten am Aspekt «Identität» weiter. Am Mitt-

Musik hören. Aber das stimmt gar nicht, erklärten uns die LehrerInnen. Oder wir schrieben: Hörende haben einen guten Wortschatz, brauchen weniger Zeit zum Telefonieren, sprechen schnell usw. Eigentlich ist «Hörende Kultur» nicht gleich wie die Gehörlosenkultur. Es ist so, dass alles, was nicht

Wir haben noch lange viele Fragen gestellt, und die Zeit verging so schnell. Unser Besuch musste wieder abreisen.

Auf unserem Programm stand noch das Thema Konfliktsituationen zwischen Hörenden und Gehörlosen. Wir konnten das nicht mehr besprechen.

Die gehörlosen und hörenden LehrerInnen wollten von uns noch ein Feedback haben. Leider zählten viele SchülerInnen nur Negatives auf. Zum Beispiel: Thema viel zu kurz, lieber noch mehr schriftliche Unterlagen, lieber am Vormittag Kurs, am Nachmittag frei. Es gab aber auch Positives: Die SchülerInnen konnten oft selber präsentieren, was sie diskutiert und herausgefunden hatten. Es war toll, einmal mit gehörlosen LehrerInnen zu arbeiten. Das Thema war spannend, und man musste eine Woche darüber machen.

Nach dem Nachtessen gab es den bunten Abend. Es wurden Witze erzählt, gespielt und gelacht, und eigentlich wollte auch um Mitternacht noch niemand so richtig ins Bett gehen.

Meinungen zu diesem Lager:

Miriam: «Wenn wir Gehörlosen zusammen sind, leben wir in einer anderen Welt. Wir sind entspannter, können plaudern, weil die Kommunikation kein Problem ist. Das habe ich in diesem Lager erlebt.»

Franziska: «Ich wusste nichts über Gehörlosenkultur. Ich fand es toll, dass wir einmal mit gehörlosen LehrerInnen arbeiten konnten. Ich finde es wichtig, dass die Gehörlosen etwas wissen über dieses Thema.»

Remo: «Es war sehr schön. Ich verstehe jetzt viel mehr über Gehörlosenkultur. Wir schauten meistens mit grossen Augen zu und manchmal auch mit offenem Mund. Es war ein tolles Arbeitslager.»

† Marie Christen

Hergiswil-Willisau
1907–1995



Leider erst nach einem Monat vernahm ich vom Tod dieser tapferen, lieben Frau. Sie hat mir jeweils in den gemeinsamen Stunden von ihrem früheren Leben erzählt, was ich hier festhalte.

Bereits als Kleinkind kam sie zu fremden Menschen. Nicht alle waren gut zu ihr. Doch sie erlebte eine christliche Erziehung. Im Glauben fand sie immer wieder Kraft,

Ueli: «Es war einfach eindrücklich für mich, wie dieses Thema behandelt wurde, obwohl ich nicht so gerne über Gehörlosenkultur diskutiere.»

Katrin: «Ich kannte nichts über Gehörlosenkultur. Ich bin froh, dass ich dieses Thema kennengelernt habe.»

In der darauffolgenden Schulwoche liefen die Diskussionen in den einzelnen Klassenzimmern noch weiter. Mit grossem Einsatz gestalteten die SchülerInnen ihr Lagerheft. Die Zusammenarbeit mit den gehörlosen Erwachsenen war sehr positiv. Wir waren ein gutes Team. Die LehrerInnen der Sekundarschule wünschen, dass dies ein Anfang war zu ...?

Für die Lehrerschaft:
E. Krüsi Thoma

Schweres geduldig zu ertragen. Frau Christen arbeitete immer als Hausangestellte. Sie musste oft auch im Stall das und jenes tun, was ihr gar nicht gefiel. Einzig mit den Katzen verstand sie sich sehr gut.

Marie ging pflichtbewusst all die Jahre vorwärts und tat ihre Pflicht. Ausser dem Kirchgang hatte sie wenig Freizeit. Sie kannte nichts anderes und war darum zufrieden. Alle Jahre durfte sie mit einer Bekannten an die Kilbi in Luzern. Das war immer ein besonderer Festtag. Sie sah jeweils soviel Neues und Unbekanntes.

Erst in den letzten 15 Jahren schloss sie sich der Gehörlosengruppe Luzern an. Freudig machte sie mit. Sie wurde von allen bestens angenommen und freute sich sehr, wenn Musik zur Unterhaltung geboten wurde. Gerne kam sie auch mit auf Reisen. Mit mir zusammen wagte sie sich erstmals ins Ausland. Sie konnte es fast nicht fassen, spürte dabei aber auch Angstgefühle vor soviel Fremdem. Besonders das Geld machte ihr zu schaffen. Doch schon nach kurzer Zeit ging alles reibungslos.

Ein langes Leben war ihr beschieden. Glücklicherweise war sie, dass sie das Lebensende im neuen Heim St. Johannes verbringen durfte, und sie hier ein eigenes, grosses und schönes Zimmer zur Verfügung hatte. Hier war ihr Reich, dieses Glücksgefühl war stark, und sie konnte es erst mit der Zeit so richtig fassen. Nun ist auch das vorbei. Die Kräfte nahmen ab, und Gott holte sie zu sich. Er schenke ihr die ewige Ruhe.

Hedy Amrein